

# Das DDR-Frauengefängnis „Roter Ochse“

## Ein Ausstellungsprojekt

Für das Ausstellungsprojekt DDR-Frauengefängnis „Roter Ochse“ konnten anhand der Überlieferung des Landesarchivs weiterführende Erkenntnisse zum Gefängnisalltag zutage gefördert werden.

„Stasi-Knast“, das haben viele Menschen in Halle und Umgebung als Antwort parat, wenn gefragt wird, was sich zu DDR-Zeiten auf dem Gefängnisareal am halleschen Kirchtor befunden hat. Dagegen ist den Meisten wohl weit weniger geläufig, dass gleich in unmittelbarer Nachbarschaft die vermutlich zweitgrößte Frauenhaftanstalt der DDR existierte. An das Schicksal und den Alltag der im Frauengefängnis in Halle Inhaftierten erinnerte nun zum ersten Mal eine kleine Ausstellung, die im Rahmen des Freiwilligen Sozialen Jahres (FSJ) von Runa Scharlau in der Gedenkstätte ROTER OCHSE entstand.

Die Erkenntnisse zum Gefängnis-Alltag, zu der Größe der Einrichtung, dem Häftlingseinsatz zur Haftzwangsarbeit, der Personalstruktur und den damit in Verbindung stehenden Problemlagen basieren zuvorderst auf den Akten der Abteilung Strafvollzug der Bezirksbehörde der Deutschen Volkspolizei (BDVP) des ehemaligen Bezirks Halle, die in der Abteilung Merseburg des Landesarchivs Sachsen-Anhalt eingesehen werden konnten.

### Beginn des DDR-Strafvollzuges im „Roten Ochsen“

In diesem Beitrag werden hier nun kurz wesentliche Ergebnisse des Projektes zusammengetragen, um die Entwicklung des nach Hoheneck zweitbedeutendsten Frauengefängnisses der DDR zu skizzieren. Hierfür ist zu Beginn die Feststellung wichtig: Die Geschichte des DDR-Strafvollzuges auf dem Gelände des „Roten Ochsen“ beginnt mit einem Männergefängnis. Nach dem Abzug des sowjetischen Geheimdienstes vom Haftareal im Jahr 1952 teilte sich fortan die DDR-Staatsicherheit das Gelände mit dem Ministerium des Innern, das dort vorerst eine Männerstrafvollzugsanstalt betreiben sollte.

Was mit der Umstellung auf den Frauenstrafvollzug 1954 einherging, war ein massiver Mangel an



Anlernen für das Schuhkombinat, 1982

Im Jahr 1978 wurde das Lehrband zur Einarbeitung in der Schuhproduktion im „Roten Ochsen“ eingeführt. Die Ausbildungsphase dauerte in der Regel drei Monate. (BArch, MfS, BV Halle, AGL, Nr. 543, Teil 2 von 2, S. 153)

(weiblichem) Personal, Kleidern und Medikamenten. Auch an vielen anderen Ecken mangelte es: Schuhe, Waschschüsseln, Trinkbecher, Zellenkübel waren ebenso anfangs zu wenig vorhanden. Gerade in den Wintermonaten machten sich die schlechten Bedingungen durch einen äußerst hohen Krankenstand bemerkbar. Mit den Umbaumaßnahmen, die Ende der 1960er Jahre abgeschlossen waren, änderten sich die hygienischen Voraussetzungen. Auch der Medikamentenmangel und das fehlende medizinische Personal konnten mehr und mehr kompensiert werden. Jedoch verschärfte sich die Situation seit Beginn der 1970er Jahre erneut zusehends, diesmal aufgrund einer erheblichen und langfristigen Überbelegung des Gefängnisses.

### Zusammensetzung der Gefangenen in Halle

Die Mehrheit der Frauen, die zwischen 1954 und 1990 in Halle eine Strafe verbüßen musste, sollte dies wegen weitestgehend unpolitischer Vergehen tun. Der Anteil der Deliktgruppen änderte sich jedoch über die Jahrzehnte stark und so auch die durchschnittlich zu verbüßende Strafdauer. Der Anteil politischer Gefangener war in den 1950er Jahren am höchsten, kurzzeitig war etwa ein Drittel der Inhaftierten aus politischen Gründen im halleschen Strafvollzug eingesperrt. In der Gefängnishierarchie waren Menschen, die als „Staatsfeinde“ galten, strukturell weit unten angesiedelt, schon allein dadurch bedingt, dass sie von den für Häftlinge gängigen Funktionsstellen ausgenommen waren. Schicht- bzw. Bandleiter oder Verwahrraumälteste und Stations-

älteste sollten dezidiert nicht aus politischen Gründen Verurteilte sein.

### Neue Ausrichtung und massive Überbelegung in den 1970ern

Ab den späten 1960er Jahren änderten sich die für die Strafvollzugsanstalt Halle ausschlaggebenden Haftgründe stark. Mit der Einführung des DDR-Strafgesetzbuches und der Etablierung des § 249 waren sogenannte „Asoziale“ fortan die größte Gruppe von Inhaftierten. Mitte der 1980er Jahre waren etwa 60 Prozent der Gefangenen wegen „Straftaten gegen die staatliche Ordnung“ eingesperrt, wozu neben Paragraphen der politischen Justiz unter anderem auch § 249 zählte. Die gesamte Ausrichtung der Haftanstalt wurde dem Aspekt der zur „Arbeitserziehung Verurteilten“ gewidmet. Der offizielle Name des Frauengefängnisses war fortan „Arbeitserziehungskommando Halle“. Als solches sollte das Gefängnis Mitte der 1970er Jahre die höchsten Belegungszahlen aufweisen. Die Auslastung der Haftanstalt war jedoch bereits in den Jahren zuvor oft deutlich über den Planzahlen der Maximalbelegung (1966 zu 125 %, 1972 zu 147,7 %). 1975 wurde vorerst der Zenit erreicht und es war mit etwa 1.500 Inhaftierten eine beinahe doppelt so hohe Belegung vorhanden wie vorgesehen.

Strafgefängene auf dem Freistundenhof der StVE Halle, 1982  
Links das „große Haus“ der Frauenstrafvollzugeinrichtung (StVE), hinter dem Hof das durch eine Mauer vom Areal der StVE getrennte Hafthaus der Untersuchungsanstalt des MfS. (BArch, MfS, BV Halle, AGL, Nr. 543, Teil 2 von 2, S. 139)

Ein Wesenskern des DDR-Strafvollzugs war die Haftzwangsarbeit. Das DDR-Frauengefängnis in Halle hatte Zeit seines Bestehens eine Vielzahl von Arbeitseinsatzorten, an denen die Strafgefangenen arbeiten mussten. Der Großteil der Betriebe ließ hinter den Anstaltsmauern produzieren, in den Außenkommandos waren nie mehr als ein Drittel der Strafgefangenen eingesetzt. Dabei dominierte stets ein auf dem Haftgelände gelegener Betrieb besonders: Zu Beginn des DDR-Strafvollzuges bis zum Ende der 1960er war das die Schneiderei (Hallesche Kleiderwerke), in der beinahe durchgängig die Hälfte der Inhaftierten arbeiten musste. Ab 1970 wurde sie vom Schuhkombinat Banner des Friedens Weißenfels als größter Haftbetrieb abgelöst. Die Schuhfabrik ließ bis zum Ende der DDR Sportschuhe und Mokassins von bis zu 600 Inhaftierten gleichzeitig produzieren, die im 3-Schichtsystem in den Arbeitsräumen der Hafthäuser, bzw. in einer in den 1970er Jahren eigens geschaffenen Baracke zu arbeiten hatten.

Der erzieherische Anspruch im DDR-Strafvollzug und so auch im Frauenstrafvollzug in Halle blieb letztlich theoriebasierte Fassade. Das, was im praktischen Sinne mit der Haftzwangsarbeit beabsichtigt wurde, war das Füllen von Leerstellen in diversen Produktionsbereichen, in denen die Zivilarbeiter fehlten. Und ein solches Ziel wiederum wurde im Regelfall erreicht, gab es doch genug Gefangene im DDR-Staat.

**Niklas Poppe**  
(Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle an der Saale)

